

Un poète anglais d'autrefois qui fut interné dans un asile d'aliénés

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK**

Band (Jahr): **- (1931)**

Heft 521

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-695500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

THEORING VON SONNENBERG †

Am 9. Oktober ist in Lausanne Dr. Theoring von Sonnenberg, Legationsrat bei der Schweizerischen Gesandtschaft in London, im Alter von 47 Jahren einem schweren Leiden erlegen.

Ein Mann ist uns entrissen worden, dessen Erscheinung, Persönlichkeit und Wirken bei denen, die mit ihm zusammen kamen, stets den Eindruck einer Ganzheit erweckten, wie sie uns im Leben nicht oft entgegentritt. Er war Diplomat, und Diplomat sein war ihm mehr als Beruf, war ihm Dienst für sein Land. Natur und Geist, Familientradition und Erziehung hatten Sonnenberg für diese Laufbahn so gut wie prädestiniert; er verliert ihr, nachdem der erste Kontakt mit dem Kreis seines Tuns hinter ihm war, nachdem er in einigen Gesandtschaften und auf dem Politischen Departement das Können erworben hatte, das man bei andern erlangen kann, eine eigene Note; er sah früh ein, dass Diplomat sein im Dienste der Schweizerischen Eidgenossenschaft etwas ganz besonderes war. Wir haben keine Schule, nicht einmal eine Tradition der diplomatischen Tätigkeit. Unsere Geschichte kennt aber einige diplomatische Missionen, in denen unsere Vorväter Wissen und Einsicht in die Geschehnisse der Grossen Politik zeigten, Subtilität im Erfassen der Probleme des Tages und Ahnungsvermögen, das in die Zukunft hineinleuchtet. In allen Jahrhunderten waren wir gezwungen, Entscheidungen von grosser Tragweite zu treffen, und die Tatsache, dass es uns gelungen ist, die Eidgenossenschaft zu erhalten, sie zu konsolidieren und zu vertiefen, zeigt, dass diejenigen, die mit dieser Aufgabe jeweils betraut wurden, ihr gewachsen waren.

Sonnenberg ist immer wieder zu jenen grossen Momenten in unserer Geschichte zurückgegangen, um deren bestimmende Faktoren zu erforschen; er hat versucht, von der Behandlung, die man ihnen angedeihen liess, Rückschlüsse zu ziehen und Grundsätze, die für unsere Stellung zu den aktuellen Problemen der Grossen Politik bestimmend sein könnten, zu kristallisieren. Dieses geistige im Kontakt-Bleiben mit den Traditionen des schweizerischen Volkes erhielt ihm, obwohl er in zwei Jahrzehnten nur für kurze Wochen in der Heimat weilte, die Gabe der *Bodenständigkeit*, das Verwachsen mit allem, was die Heimat berührt. Sonnenberg konnte in seinem Gesandtschaftsbureau in Rom und später in London sitzend, mit grosser Wärme und erstaunlicher Detailkenntnis über eine Frage diskutieren, die unsere eidgenössischen oder kantonalen Räte beschäftigte; es war mehr als berufliches Pflichtgefühl, das ihn veranlasste, dem Besucher aus der Heimat — und er sah alle die nach Rom und nach London kamen — mit Fragen nach diesem oder jenem Ereignis, das er als Kirchturnpolitik hätte belächeln können, in reinstem Luzernerdeutsch zu bestätigen; er tat es, weil er die Quellen murmeln hören wollte, die die Bäche unserer Politik nähren. Dieses ständige Fühlnehmen mit den politischen Ereignissen bestimmenden wirtschaftlichen und sozialen Mächten und Kräften in der Heimat gab seinem Diplomatenum, die besondere Note, die man als im besten Sinne schweizerisch bezeichnen darf: das äussere Geschehen, der Gang der Ereignisse in dem Lande, in dem er sich gerade aufhielt, vermochte ihm den heimatischen Kompass nicht zu entreissen. Es ist ein Dilemma, das im Leben jedes Diplomaten von Rang einmal auftaucht: wenn er sich jahrelang mit den Geschehnissen eines Landes und deren Rückwirkungen auf die seines eigenen befasst hat, kommt eines Tages ein Augenblick, in dem er Mühe hat, den Knoten der Interessen und mehr noch der sie umgebenden Gefühlsfaktoren — des eigenen und des Landes, dessen Gastfreundschaft er geniesst, zu entwirren. Sonnenberg fand den Ausweg, indem er, hierin grosse Vorbilder in unserer und der Geschichte anderer Staaten nachahmend, gelegentlich die Uniform des Diplomaten und damit alles was sie als Glätte mitbedingt, ablegte und einfach als Schweizer handelte und redete. Kurz vor seiner Versetzung nach London hatte ein extrem fascistisches Blatt wieder einmal unsere Landesregierung wegen irgendeiner antifascistischen Kundgebung verdächtigt und angegriffen, Sonnenberg, der gerade als Geschäftsträger amte, nahm das Blatt und fuhr ins Auswärtige Ministerium, um als Vertreter unseres Landes Protest einzulegen. Dann aber, nachdem er das in aller Form getan hatte, ging er weiter und machte, wie er betonte, „als schweizerischer Privatmann sprechend“, seiner Entrüstung über das gemeine Vorgehen in undiplomatischen Ausdrücken Luft. Mussolini, dem der temperamentvolle Protest sofort zu Kenntnis gebracht wurde, gab seiner Wertschätzung für den schweizerischen Diplomaten dadurch Ausdruck, dass er den Verkauf der Zeitung unverzüglich untersagte.

Als Sonnenberg vor zwei Jahren zu uns kam, nahm man allgemein an, dass sein Aufenthalt in London kurz befristet sein werde; er warf sich, obwohl er begründete Hoffnungen hatte, so zu denken, dennoch mit grossem Eifer auf die neue Aufgabe, und er hat sie obgleich ihm manches von dem örtlich bedingten Drinn und Drän persönlich

nicht zusagte, in der kurzen Zeit seines Aufenthaltes ein ganz erstaunliches Wissen über englische Verhältnisse und Zustände erworben, von dem sein Land und alle, die mit Sonnenberg in Berührung kamen, Nutzen zogen. London war in den zwei letzten Jahren mehr als einmal im Brennpunkt der internationalen Politik und Treffpunkt ihrer führenden Köpfe. Sonnenberg hat horchend, assimilierend und für unser Land Lehren ziehend, den Beobachter gespielt, die Rolle für die er eine bei uns ganz seltene Begabung besass. Man empfing, wenn man ihn sah, stets den Eindruck, dass er sich auf eine noch grössere Aufgabe vorbereitete und dass er ihr gewachsen sein würde. Er sah die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Faktoren, die das Geschehen unserer Zeit bestimmen wie wenige scharf und erriet die Gefahren die unserem Lande erstehen könnten, und sann über die Abwehr nach. Er wusste dass die Aufgaben der schweizerischen Politik in der Nachkriegszeit trotz Völkerbund und Kellogg-Pakt nicht einfacher geworden waren; er hat gewisse Komplikationen, die uns gerade jetzt beschäftigen, vorausgesehen. Er ist viel zu früh von uns gegangen. Wir erwarteten noch so manche Leistung von ihm. Wir fühlen alle, wie ein Freund, der auch sein Freund war, mir aus Rom schreibt: „Nous regrettons tous ce futur Ministre que nous aimions à l'avance, ne doutant ni de son dévouement ni de ses capacités.“

Eric Kessler.

MEMORIAL SERVICE for the late Th. de SONNENBERG.

A memorial service for the late Th. de Sonnenberg was held at the Catholic Church of Notre Dame De France, 5, Leicester Place, Leicester Square, on Friday, 16th October at 11 a.m.

GIROVAGANDO.

Dopo alcune settimane trascorse tra il movimento intenso della metropoli londinese, sono passata dalla terra al cielo... (ben inteso metaforicamente parlando, che alla terra appartengo tuttora!) cioè dal febbrile vivere, dal traffico assordante, alla calma semplice riposante. Specialmente all'alba quando tutto odora di fresco, quando ancora la rugiada brilla sui campi, quando le mucche al pascolo scampanellano con tanta armonia, quando, allegre, squillano le campane di Stans... Sembra quasi impossibile che da tanta serenità siano, un giorno, sortiti da questa terra bellissimi nomi che con il loro indomito volere, con la loro ferocezza, tanto fecero onde rompere le catene del tiranno; pare impossibile che sotto gli annosi ipocriti, in un prato un po' fuori del borgo, le "Landesgemeinden" siano a volte turbolenti, quando si vedono fanciulli scalzi tranquillamente giocare su quei banchi di rozza pietra... E il severo Stanserhorn, la sera, vigila, con il suo albergo illuminato, sulla borgata. Dall'altro lato invece il Bürgenstock entra nel buio più completo, diventa un'enorme macchia oscura, ma offre, in cambio, una passeggiata indimenticabile per chi su di esso si arrampica. La fatica dell'ascesa (relativa molto...) specialmente quando vi si salga con la funicolare da Furigen...) è più che compensata dalla vista magnifica che si gode una volta in alto. Come l'uomo poté costruire Felsenweg, la strada che corre lungo il Bürgenstock, così sospesa tra cielo e lago? Sembra inconcepibile una tale opera, è troppo grandiosa! Si deve pur ammettere che la natura, per quanto ribelle, un giorno o l'altro viene sempre dominata dall'uomo. Da Känzeli un piccolo poggio che si avvanza sul lago, lassù in alto, lungo la Felsenweg, si possono scorgere ben sette differenti laghi, e Lucerna si perde quasi tanto appare minuscola, e i battelli non son più che piccole macchie argentee sul cupo azzurro dell'acqua... la roccia da un lato, dall'altro una ringhiera in ferro e poi... un tonfo sotto a precipizio nel lago! E qui è pure il lift più alto d'Europa: l'Hametschwand, alto la bellezza di 165 m., è permesso avere il capogiro una volta in esso, quando si arriva alla vetta... Come non è certo, credo, un'ostentazione il grido quasi di riacquiescenza che si dà quando si ossa guardare giù dal Melchaa-bridge il ponte più alto d'Europa, (97 metri) vicino a Kerns, sulla via, o meglio, sul sentiero che conduce al ritiro di S. Nicolao della Flue, il Ranft, sotto il qual ponte scorre il melchaa pronto a ricevere, ad inghiottire nelle sue acque chi tentasse il salto... acque che sembrano candidi mazzi di piume gentili, e che scorrendo cantano una dolce nenia, come forse quella che cantava il sereno Nicolao...

Elena Lunghi.

PERSONAL.

We regret to hear that M. F. H. Bessire of Bienna has died from injuries received through an accident. M. Bessire was the father of Messrs Rob. and Paul Bessire, and father-in-law of Mr. Jobin and we extend to them our sincere sympathy in their bereavement.

CITY SWISS CLUB.

BRIDGE COMPETITION.

Keen interest was manifested last Tuesday, when the first games were played in the auction bridge competition arranged by this Club. The players are assembled in sets of 16, each one having to play a rubber with the other 15. The competition is to terminate on the last Tuesday in February so as to give the members ample time to put in an appearance when it is most convenient to them.

The play last Tuesday supplied plenty of amusement and excitement, the luck of the cards not being evenly allotted. Jobin was, as usual, in good form and would have won his five rubbers easy if his partner had not missed a couple of master cards in dummy. The "victim" of the evening was Billeter who on the top of drawing bad hands was unlucky in the play; however, scores are likely to equalise to some extent as play goes on.

The average points per rubber are Jobin 7.4, Boehringer 6.6, Schorno 6, Weil 3.8, Kaiser 3.5, Meili 2.7, Frei 2 and Billiter nil.

The set is not yet complete two or three more entries being required.

Un poète anglais d'autrefois qui fut interné dans un asile d'aliénés.

Les admirateurs de Cowper ont fêté le deuxième centenaire de sa naissance, et, à cette occasion, une séance solennelle a eu lieu à Olney, dans la maison qu'habita le poète et où l'on a réuni une riche collection de manuscrits, de reliques, de souvenirs de celui dont un critique disait: "on ne sait si son génie fut de la folie."

William Cowper (1731-1800) fut le poète favori de son époque. Il était né à Berkampstead, dans le comté d'Hertford, où son père était pasteur. C'était un enfant extraordinairement timide qui fut, dit-on, rendu peureux à la suite de la brutalité dont un de ses camarades d'école fit preuve à son égard. Tonte sa vie d'ailleurs il fut craintif et impressionnable à l'excès. Quand il eut terminé ses études, son oncle lui trouva une place de secrétaire à la Chambre des lords, mais il fallut passer un examen, et, terrifié à l'idée de comparaître devant une commission de lords, Cowper tenta de se suicider. Peu après, Cowper, atteint de folie, était interné dans un asile où il passa dix-huit mois. Dans sa folie, il se croyait damné et se persuadait que l'enfer lui réservait toutes ses horreurs et ses supplices. Son état s'étant amélioré, Cowper fut rendu à la liberté. Il avait quelque fortune et n'eut pas besoin de travailler. Il se mit en pension chez le révérend Unwin qui s'occupa de lui avec sollicitude. Cowper faisait du jardinage, élevait des lapins, faisait toutes sortes de travaux pour essayer de chasser de son esprit la peur de l'enfer qui le tenaillait. Après la mort du révérend, Cowper suivit Mme Unwin à Olney, dans le comté de Buckingham, et là, en collaboration avec le pasteur Newton, il composa les chants d'église connus sous le nom d'hymnes d'Olney. Puis il fut atteint d'une nouvelle crise de folie qui le tint reclus pendant quatre années.

Lorsqu'il releva de maladie, Cowper avait 50 ans, et c'est alors qu'il composa les poèmes qui l'ont rendu fameux. Regu par tous les gens lettrés, flatté, admiré de tous, il oublia quelque temps ses terreurs, mais la mort de Mme Unwin, sa seconde mère, fut un coup terrible dont il ne se remit pas et, après avoir végété pendant trois ans, il mourut en 1800.

Parmi les amis qui l'entouraient à Olney, il y avait lady Austen: c'est elle qui lui raconta l'histoire de la chevaneche de John Gilpin, dont il fit le beau poème intitulé "John Gilpin."

C'est elle aussi qui lui donna l'idée d'écrire son poème nommé "The Task" dans lequel il fait l'histoire, pleine d'humour et de sensibilité, du sofa, du tabouret et des autres meubles du salon. Dans un second livre du même genre, "Timepiece," il fait toutes sortes de réflexions sur les événements de l'époque, il écrit contre l'esclavage, contre la guerre, en faveur de la paix et contre les prédicateurs qui se préoccupaient plus de se ménager des succès oratoires que de donner des conseils à leurs ouailles.

Ce qui frappe dans l'œuvre de Cowper c'est le naturel de ses moyens d'expression, son style alerte, facile, sans artifices; mais si le style est simple, si les mots eux-mêmes n'impressionnent pas directement le lecteur, on est cependant frappé par la richesse des idées qui émanent de ces poèmes qu'on pourrait appeler les poèmes du foyer parce qu'ils exaltent surtout les vertus domestiques.

C'est donc à Olney que se sont réunis les admirateurs de Cowper, dans la vieille demeure campagnarde où le poète vécut de 1767 à 1786 avec Mme Unwin et sa famille; ils ont parcouru les chambres transformées en musée, le jardin, visité le pavillon où Cowper travaillait quand il faisait beau, et, en passant, ils ont jeté un coup d'œil à la cure attenant où habitait le révérend Newton, et au cimetière voisin où repose le grand physicien Newton. — A.

Tribune de Genève.